

## Eigenwille versus Gottesliebe

Dr. phil. Martha von Jesensky (2020)

### *Am Limit der Machbarkeit*

Marina Ambrovic (geboren 1946) ist eine weltbekannte Performancekünstlerin (Leistungskünstlerin). Sie war von 1997-2004 Professorin für Bildende Künste in Braunschweig und ist unter anderem für folgende ausserordentliche Leistung gewürdigt worden. Im Jahre 2010 hat sie im New Yorker „*Museum of Modern Art*“ drei Monate (721 Stunden) auf einem Stuhl unbewegt gesessen und schaute die Besucher, die ihr gegenüber ebenfalls auf einem Stuhl Platz genommen haben, in die Augen. In ihrem autobiografischen Buch „*Durch Mauern gehen*“ (2017) schreibt sie: „Ich werde eine **Art zeitlosen Raum erschaffen, in dem Menschen Stunden an Zeit mit mir verbringen können ... Das Museum wird leer sein, keine Kunstwerke nirgendwo ...**“

Nun: Eigenwille gekoppelt an die *Eigenliebe* ist immer auf Eigenbedürfnisse fokussiert. Doch, wie ich schon in meiner Arbeit „*Hingezogen in die Heilkur Gottes*“ (siehe Portalseite / Mai 2020) erwähnt habe, darin liegt nichts Pathologisches und ist auch entwicklungspsychologisch ganz normal. Selbsterstörerisch kann es werden, wenn sich der Eigenwille in diesem *Status quo* versteift, denn, wie Blaise Pascal (17 Jhd.) in seinem Hauptwerk „*Pensées*“ sagt, der *Eigenwille hat nie genug*. Sich an Augustinus (*Sermo CXXI*) anlehnd, sagt er auch:

„Was ihre Neugier sie erkennen liess, (gemeint ist der Glaube an die Machbarkeit des Möglichen), hat ihr Hochmut sie verlieren lassen.“ (*Quod curiositate cognoverunt, superbia amiserunt*)

Es gibt auch eine **Versteifung der Leidenschaften** durch gewohnheitsmässige Zerstreung. Pascal beschreibt sie so: *„Als ich es zuweilen unternommen habe, die ruhelose Geschäftigkeit der Menschen zu betrachten, wie auch die Gefahren und die Strapazen denen sie sich [...] aussetzen, woraus sich so viele Streitigkeiten, Leidenschaften, kühne und unheilvolle Unternehmungen usw. erwachsen, habe ich häufig gesagt, dass das ganze Unglück der Menschen aus einem einzigen Umstand herrühre, nämlich, dass sie nicht ruhig in einem Zimmer bleiben können.“* (Vgl. „Pensée“, Paragraph 136/139)

Der grosse Mystiker, Ordensgründer und Beichtvater von der Kirchenlehrerin Teresa von Avila, Johannes vom Kreuz (1542-1614) sagt, was man dabei verlieren kann: *„Das Reich der Sinne hat nun einmal keine Begabung für das, was reiner Geist ist* (er meint damit die Freude an Gottes Gesetzen), *und so wird das Fleisch geschwächt, um zu wirken.“* (Mit anderen Worten; es wird träge). Der Geist aber, der nach und nach **diese** Nahrung bekommt, wird stärker und wachsamer in seiner Besorgnis, sich Gott gegenüber nicht zu verfehlen. (Vgl. „Die dunkle Nacht“ Kapitel 9, Erstes Buch)

So wie bei Charles de Foucauld (1858-1916). Sein Leben weist eine ganz andere Art der *Performance* auf, als dasjenige von Ambroic. Mit sechs Jahren verlor er seine Eltern, danach kam er mit seiner Schwester zur Erziehung in das Haus der Grosseltern. In Strassburg besuchte er das Gymnasium, in Nancy trat er zur Vorbereitung auf die Offiziersschule von Saint-Cyr in ein Jesuitenkolleg in Paris ein - von wo er aber wegen schlechten Betragens hinausgeworfen wurde. Trotzdem bestand er die Aufnahmeprüfung. Die Zeit, die ihm neben der Ausbildung und dem Dienst blieb, verbrachte er oft in Gelagen mit gleich gesinnten Kameraden, und vorübergehend musste er wegen seiner Beziehung zu einer Frau vom Dienst suspendiert werden.

Als man ihm im Jahre 1882 einen Urlaub für eine Forschungsreise nach Marokko verweigerte, reichte er seine Demission ein und begab sich auf zweijährige Expedition ins Innere der Sahara. Nach Paris zurückgekehrt, veröffentlichte er einen wissenschaftlichen Expeditionsbericht mit wertvollen Angaben über unerforschte Gebiete Marokkos.

Im Jahre 1886 kehrte er zur Kirche zurück. 1890 trat er in das Zisterzienserkloster *Notre-Dame de la Neige in der Ardèche* ein. Im Jahre 1901 wurde er zum Priester geweiht. Danach bat er den Apostolischen Präfekten der Sahara um Erlaubnis, sich in Afrika niederzulassen. Das wurde ihm gewährt. Dort missionierte er fünf Jahre. Zum Schluss lebte er elf Jahre als Einsiedler in der Gebirgswüste des Hoggar in Tamarnasset, wo er Einheimischen und Reisenden seine Hilfe anbot.

An einen Freund in Frankreich, der sich Sorgen um seine Lebensweise machte, schrieb er:

*„Machen Sie sich keine Sorgen darüber, dass ich allein bin, ohne Freund, ohne geistlichen Beistand; ich leide nicht im geringsten unter dieser Einsamkeit, ich empfinde sie als etwas sehr Schönes; ich habe das Sakrament, den besten der Freunde, mit dem ich Tag und Nacht sprechen kann; ich habe die Mutter Gottes und den heiligen Joseph, ich habe alle Heiligen; ich bin glücklich und es fehlt mir an nichts. Wie weise teilt Gott jedem sein Kreuz zu! Ich erröte, dass das meine so leicht ist. Ich muss - das ist gewiss wahr – ein sehr schlechter, sehr feiger, sehr schwacher Knecht sein...“*

*Mein inneres Leben ist einfach. Ich sehe meinen Weg klar gezeichnet. Meine ganze Arbeit besteht darin, meine unzähligen Fehler zu bekämpfen und morgen dasselbe zu tun wie gestern, aber besser ...“*(Vgl. Martha Gisi, Johannes Verlag Einsiedeln 1986)

**„Morgen etwas besser zu tun als heute“:** Ist das nicht eine Art *Performance*, die uns allen Not täte?

-----